

Vorwort der Herausgeberinnen

Susanne Sengstock

Liebe LeserInnen,

ich hoffe, die Beiträge dieser Festschrift ziehen Sie und euch genauso in den Bann wie mich. Ich finde, jüngste Geschichte von Zeitzeuginnen erzählt zu bekommen, ist immer etwas Besonderes. Wer hätte vor 25 Jahren gedacht, dass viele Forderungen von damals heute erfüllt sind und zur kirchlich-theologischen Normalität gehören?. Für mich als 35jährige Pastorin z. B. war und ist es selbstverständlich, feministische Theologie zu lernen, zu lehren und zu leben. Schau ich mich um, dann sind viele Methoden aus den feministischen Theologien heute in der theologischen Arbeit ganz selbstverständlich geworden: kreative Formen der Bibelarbeit, Bibliodrama oder auch Hermeneutiken, für die Befreiung wichtiger ist als beispielsweise das Einverständnis.

Wer hätte vor 25 Jahren gedacht, dass auch der Konvent evangelischer Theologinnen in Nordelbien e. V. Geschichte schreiben würde? In ihrer Dissertation über die Debatte der Lebensformen in der Badischen und der Nordelbischen Kirche, die hoffentlich bald veröffentlicht wird, geht z. B. Christa Spilling-Nöker auch auf die Veröffentlichung des Theologinnenkonvents „Die Vielfalt der Liebe“ ein. Und auch mit anderen Stellungnahmen hat der Konvent die kirchliche Meinungsbildung nachhaltig beeinflusst.

Nun handeln die Beiträge in dieser Festschrift aber nicht nur davon, wie es früher war, sondern geben auch einen Einblick in die Gegenwart. Damit zeigen sie auf, was aus den damaligen Anliegen der Frauen geworden ist. Was aber löst es bei den damals engagierten oder bei den „jüngeren“ Frauen heute aus, wenn z.B. Barbara Schiffer schreibt, dass das Thema „Lebensformen“ heute vor allem bei der Residenzpflicht aktuell wird?

Bereits Anfang der 90er Jahre kam im Vorstand als ein Anzeichen von Unsicherheit die Frage auf: „Welche Identität haben wir als Konvent?“ Heute fragen wir uns: Was sind Sinn und Zweck dieses Konventes, nachdem Frauen im Pfarramt keine Seltenheit mehr sind? Zugespitzt heißt das: Was würde uns verloren gehen, wenn es den Konvent nicht mehr geben würde? Als der Vorstand auf der Vollversammlung 2004 diese Frage stellte und „häretisch“ anfragte, ob wir uns vielleicht auflösen sollten, war das Votum der Anwesenden deutlich: Nein, keine „Abwicklung“ des Konventes, sondern vielmehr Schwerpunktsetzung. Vor allem die VV mit ihrer thematischen Arbeit zu einem feministisch-theologischen Thema ist für viele unentbehrlich. Die VVs sollen weiterhin ein Ort sein, wo Theologie vorangetrieben wird. So verstehe ich den Konvent als einen Zusammenschluss von Frauen, die Trägerinnen von Theologie(n) sind und an deren Entwicklung teilhaben wollen.

In den Gründerjahren war die Vernetzung der wenigen Theologinnen eine sehr wichtige Funktion des Konventes. Netzwerke sind immer noch wichtig, vielleicht sogar lebensnotwendig. Denn heutzutage, da die sichere finanzielle Basis der Nordelbischen Kirche immer weiter schwindet, können Konkurrenz und auch Neid wachsen. Für Frauenförderung werden weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Und in dem gegenwärtigen Reformprozess können Frauen (und Männer) leicht gegeneinander ausgespielt werden. In dieser Situation die Vernetzung unter den Frauen zu fördern, ist m. E. fundamental wichtig. Wie aber geht das? In diesem Zusammenhang fällt mir die Beobachtung von Elisabeth Schmidt-Brockmann ein, die feststellte: „Wie ungewöhnlich ist das für mich: Da bin ich nun im Ruhestand und kenne so viele Mitgliedsfrauen und duze sie natürlich, und du, Susanne, siezt so viele Frauen.“ Sehr nachdenklich fragte sie weiter: „Kennen wir uns gar nicht mehr? Oder sind wir zu viele geworden?“

Um sich zu kennen oder kennenzulernen, sind Begegnungen wichtig. Ein Grund mehr, die VVs zu nutzen und als Vernetzungs- und Austauschforum zu stärken. Und ein Appell an unsere Mitglieder, sich in der Region zu treffen, um persönliche Beziehungen zu entwickeln und gemeinsame Interessen zu entdecken, die den Konvent insgesamt inspirieren können – wie das Interview mit Solveig Webecke zeigt.

Darüber hinaus hoffe ich, dass wir die Möglichkeiten des Internets in Zukunft mehr nutzen. Die Erstellung eines e-mail - Verteilers ist dafür ein Anfang. Vielleicht gelingt es uns ja auf diesem Weg, uns zügig Informationen zukommen zu lassen und mehr voneinander zu erfahren, ohne dass aufwendige Briefe erstellt werden müssen.

Viele Frauen sind inzwischen im Pfarramt –eine qualifizierte Minderheit in einem ehemaligen Männerberuf. Aber es ist immer noch eine offene Frage, ob das Pastorinsein anders ist als das Pastorsein. In diesem Sinne endet auch der Artikel von Ulrike Wagner Rau: „Die Herausforderung an die Pastorinnen bleibt bestehen, ebenso selbstverständlich wie auch kritisch-aufmerksam für die problematischen Seiten des Geschlechterverhältnisses ihre Profession wahrzunehmen.“ Dafür ein Forum wie den Theologinnenkonvent zu haben, ist m. E. auch für Vikarinnen und jüngere Theologinnen wichtig.

Welche Fragen und Themen beschäftigen berufstätige und besonders junge Theologinnen? Aus meinem persönlichen Kontext fallen mir da die Arbeitsbedingungen von Frauen in der Kirche ein. Pastorinnen, die verstärkt unfreiwillig im Ehrenamt sind, sind keine Seltenheit mehr. Susanne Hahn zeigt mit ihrem Beitrag eine Situation auf, die einigen vielleicht noch nicht bewusst gewesen ist. Die Arbeitsfelder und Anforderungen an Pastorinnen ändern sich. Was wünschen sich Frauen und wie sehen die Realisierungsmöglichkeiten dazu aus? Das könnte m. E. ein wichtiger Bereich sein, mit dem sich eine Projektgruppe des Konventes auseinandersetzen könnte und Impulse im Zuge des Reformprozesses und darüber hinaus geben könnte.

Welche Themen und Fragen haben die „alten“ Konventsfrauen? Was würden sie machen, wenn die jungen Theologinnen nicht mehr kommen würden? Wollen und können sie Vorbilder oder Mentorinnen für jüngere Frauen sein?

Wie wird es weitergehen mit dem Theologinnenkonvent? In diesem Zusammenhang fällt mir Klara Butting und ihre Untersuchung zu den Prophetinnen der Hebräischen Bibel ein. Klara Butting weist nach, dass Prophetinnen immer dann zur Geltung kommen, wenn etablierte Mächte nicht mehr weiter wissen. Sie sind Botinnen der kommenden Zeit. Wenn wir uns im Konvent gegenseitig immer wieder darin bestärken, uns als solche Prophetinnen zu begreifen, dann hat der Konvent eine gute Zukunftsperspektive.